**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 87 (1954-1955)
**Heft:** 23

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

87. JAHRGANG Nr. 23 BERN, 28. AUGUST 1954

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

**Die gepflegte Kleidung**

gibt Ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein! Ob bewährte Konfektion oder besondere feine Masskonfektion: Howald weiss wie man sich kleidet.

Howald + Cie.

**Burgdorf,** an der Bahnhofstrasse
Telephon 034 - 2 30 43 Gegründet 1858

39

Restaurant, Sonnen- und Aussichtsterrasse, erreichbar mittelst
**SESSELBAHN**
ab Marbach (Bahnstation Wiggen, Postautoverbindung nach Marbach) an der Schallenbergstrasse (Wiggen-Thun). Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen im Schrattenfluhgebiet.

**BERGHAUS EIGERBLICK MARBACH**

1486 m ü. M. (Entlebuch, Schrattenfluhgebiet)

**Die Freude des Lehrers**

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

**USV-Stempel**

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

| Modell: | Format: | Preis: |
|---|---|---|
| Nr. 2 | Postkarte (A6) | Fr. 30.— |
| Nr. 6 | Heft (A5) | Fr. 35.— |
| Nr. 10 | A4 | Fr. 45.— |

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht
USV-Fabrikation und Versand

**B. Schoch, Papeterie**
**Oberwangen** (TG) – Telephon 073 - 6 76 45

113

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

INHALT · SOMMAIRE

Ist denn der Feldzug aus? ..... 339
Zur Spracherziehung ..... 341
L'affaire du latin ..... 342
Berner Schulwarte ..... 342
† Fritz Rupp ..... 343
Aus andern Lehrerorganisationen ..... 343
Verschiedenes ..... 344
Buchbesprechungen ..... 344
Vie et progrès ..... 347
A propos du legs de feu Thérèse Fleury 350
Divers ..... 350
Bibliographie ..... 350

## VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

### OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Bern-Stadt des BMV.** Sektionsversammlung Mittwoch, den 1. September, 14.15 Uhr, « Schmiedstube » 1. Stock. Traktanden: 1. Stellungnahme zum neuen Gesetz über die Mittelschulen. 2. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand*

**Sektionen Herzogenbuchsee-Seeberg und Wangen-Bipp.** *Synode* Montag, den 6. September, 14.30 Uhr, im Gasthof zum Sternen, Herzogenbuchsee. Lichtbildervortrag über Korea und Japan. Referent: Herr Meier, Bezirkslehrer, Biberist, Mitglied der schweizerischen Koreakommission. Musikalische Umrahmung. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein *Der Vorstand*

**Sektion Oberland des BMV.** *Sektionsversammlung* Dienstag, den 7. September, um 14.30 Uhr, im Konferenzzimmer des Bahnhofbuffets in Spiez. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Stellungnahme zum Entwurf über das neue Mittelschulgesetz. 3. Wünsche und Anregungen der Mitglieder für das Arbeitsprogramm der Sektion. 4. Verschiedenes. Wir erwarten zahlreichen Besuch. *Der Vorstand*

### NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Lehrergesangverein Bern.** Probe: Montag, 30. August, 20 Uhr, Hotel National.

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Probe: Donnerstag, den 2. September, 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasium an der Schmiedengasse in Burgdorf. Werke von Schubert und Mozart. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

**Lehrergesangverein Konolfingen.** Proben: Samstag, 28. August, 14.45 Uhr, Gesamtchor. Donnerstag, 2. September, 16.15 Uhr, 2. Chor.

**Lehrergesangverein Oberaargau.** Probe: Dienstag, 31 August, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

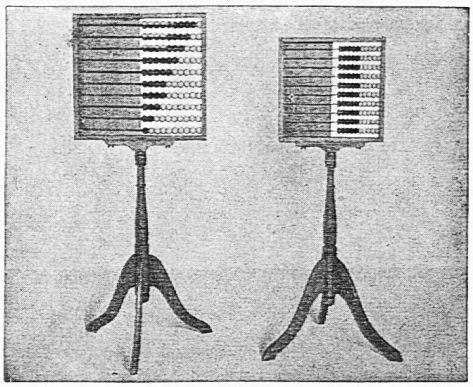
**Lehrergesangverein Thun.** Probe: Donnerstag, den 2. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

**Seeländischer Lehrergesangverein.** Nächsten Dienstag keine Probe, Herbstferien.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** *Voranzeige:* Vom 4.–9. Oktober findet in Trubschachen eine *Arbeitswoche* statt. Themen: Sprache, Rechnen, Disziplin.

**Colloquium in Bern,** Hotel Wächter, Neuengasse 44, I. Stock, Samstag, 4. September, um 14 Uhr. Thema: 9. Vortrag aus dem Weihnachtskurs für Lehrer von Rudolf Steiner.

*Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!*



Unsere

**Klassen-Zählrahmen**

gehören als nützliches Lehrmittel in jedes Schulzimmer der Unterstufe!

Sauber gearbeitete Ausführungen, auf dreibeinigem Holzfuss.

**Kleines Modell** mit einfarbigen Kugeln, wovon je zur Hälfte gelb und rot. Rahmengrösse 56 × 52 cm, Gesamthöhe 154 cm.
**Preis Fr. 70.70 inkl. WUST**

**Grosses Modell,** alle Kugeln zweifarbig rot/gelb mit ovaler Bohrung, wodurch die Kugeln sofort festsitzen und nur eine der beiden Farben sichtbar lassen. Rahmengrösse 57 × 55 cm, Gesamthöhe 157 cm. **Preis Fr. 80.10 inkl. WUST**

Auf Wunsch können beide Ausführungen auch ausziehbar geliefert werden, d. h. der Rahmen kann in der Höhe um 35 cm verstellt werden. Mehrpreis Fr. 8.30.

Verlangen Sie auch unsere detaillierte Offerte für Schülerzählrahmen!

**ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialgeschäft für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

# Ist denn der Feldzug aus?

*(Prinz von Homburg)*

**Vorbemerkung der Redaktion:** Unsere Leser werden sich der Einsendung des Kollegen Hans Schmocker erinnern, worin er in etwas angriffiger Art die

*Gotthelf-Radiosendungen*

ablehnte (siehe Berner Schulblatt Nr. 37 vom 5. Dezember 1953, S. 535). Wenn wir heute auf das Thema nochmals zurückkommen, so tun wir es aus verschiedenen Gründen und haben dazu einige Bemerkungen zu machen:

1. Die nachfolgende Ergänzung und Präzisierung seines ablehnenden Standpunktes hat uns Hans Schmocker schon *anfangs März 1954* persönlich überbracht. In der Aussprache, die damals zwischen uns stattfand, war es möglich, verschiedene Irrtümer richtigzustellen, die sich aus der Art, wie seine erste Einsendung veröffentlicht worden war, ergeben hatten. Wir sicherten ihm deshalb auch die Veröffentlichung der zweiten Einsendung zu. Raumschwierigkeiten sind daran schuld, dass es erst heute geschehen kann.

2. Unterdessen hat sich auch Herr Prof. W. Muschg, Basel, in der gleichen Sache zum Worte gemeldet (siehe Basler Nachrichten Nr. 276 vom 3./4. Juli). Der Titel seines Aufsatzes

*Der verballhornte Gotthelf*

lässt keinen Zweifel zu über die Art seiner Stellungnahme. Prof. Muschg lehnt, wie Hans Schmocker, die Gotthelfsendungen entschieden und kompromisslos ab. Er tut es übrigens auch in seinem Buche « *Jeremias Gotthelf* », eine Einführung in seine Werke (Dalp-Taschenbücher, Verlag A. Francke AG, Bern). Auf Seite 8 ist zu lesen: « Gotthelf, die mit Luther verwandte Natur, ein Elementarereignis an dichterischer Kraft und prophetischer Opposition, wird im Radio zu einer Figur vom Schlag der Jodler und Handorgelspieler. »

3. Hans Schmocker schrieb uns deshalb am 9. Juli: « Der Titel meines zweiten Artikels ‚Ist denn der Feldzug aus? ', der vor vier Monaten noch als Frage gesetzt werden konnte, ist heute für mich erledigt: tatsächlich ist der Feldzug aus ... Kurz und gut, ich glaube, dass mein Artikel nicht mehr so aktuell ist. », und er ersuchte uns um Rückgabe seiner Arbeit. Wir baten ihn aber, in die nachträgliche Veröffentlichung doch noch einzuwilligen, was er uns dann schliesslich auch frei stellte.

4. An dieser Veröffentlichung ist uns Hans Schmocker gegenüber und auch aus folgenden Gründen sehr gelegen:

Prof. Muschg kommt am Schlusse seiner Ausführungen in den Basler Nachrichten auch auf Hans Schmockers Ablehnung der Gotthelfsendungen zu sprechen, indem er schreibt:

« Es ist betrüblich, dass sich kein ernsthafter Widerspruch oder Protest gegen diesen Skandal (die Gotthelfsendungen!) erhob. Soviel ich weiss, hat einzig ein Einsender im Berner Schulblatt (ein Bravo nachträglich diesem Wackern!) die Dinge beim rechten Namen genannt; er wurde mit Erklärungen zweier Gotthelfverleger (!) zum Schweigen gebracht. »

Diese Behauptung von Prof. Muschg stimmt nicht. Unsere Leser werden sich erinnern, dass wir der Einsendung von Hans Schmocker noch weitere Stimmen folgen liessen, die alle die Bedenken Schmockers zwar weitgehend teilten, die Gotthelfsendungen aber doch nicht völlig verurteilen konnten. Diese Übereinstimmung war aber eine rein zufällige. Wir waren selber auf die uns vorher nicht bekannte Stellungnahme der Angefragten gespannt. Nie aber hat es sich darum gehandelt, damit und mit den Ausführungen der beiden Gotthelf-Verleger (Rentsch und Büchergilde Gutenberg) Hans Schmocker zum Schweigen zu bringen oder ihn gar an die Wand zu drücken und unfair zu behandeln, wie uns der Vorstand der Sektion Oberemmental dann vorwarf.

*

Nach diesen Erklärungen geben wir nun Hans Schmocker das Wort, der unter obigem Titel: «Ist denn der Feldzug aus?» folgendes schreibt:

Ich glaube nicht. Freilich begreife ich die Redaktion unseres Vereinsorganes, wenn sie dessen Spalten nur ungern einer literarischen Kontroverse öffnet. Eine solche Auseinandersetzung gehört tatsächlich nicht unbedingt in den Aufgabenkreis unseres Berner Schulblattes. Ich weiss auch wohl, dass man kultiviertes Gelände nicht gern zu einem Artillerieschiessplatz hergibt. Und drittens vermute ich, man scheue sich, das Gotthelfjahr 1954 mit einem so dissonanzenreichen Spiel zu eröffnen.

Es sprechen aber auch Gründe für die Weiterführung der Diskussion: Da sind vorweg die recht zahlreichen Äusserungen von Kollegen, die beweisen, dass die Lehrerschaft sich interessiert. Da sind die Auslassungen meiner « Gegner » im Schulblatt, die der Beantwortung rufen. Da ist vielleicht auch die lakonische Grobheit meines ersten Artikels, der einer Ergänzung bedarf.

Voraus möchte ich deutlich bemerken, dass ich in meiner Brandrede etwas *nicht* berührt habe: den grossen Erfolg der Gotthelfsendungen. Ich weiss, dass die Sendungen den Konsum an gedrucktem Gotthelf vermehrt haben. Aber diese Tatsache hat mit meinem Anliegen überhaupt nichts zu tun; es ist eine unbeabsichtigte Folge, welche die direkt Beteiligten – die Verleger – freuen darf. Über den Wert oder Unwert der Sendungen sagt diese zufällige Folge gar nichts; es sei denn, man huldige dem Grundsatz, dass der Zweck die Mittel heilige.

Ich habe drei anstössige Dinge genannt: die Übertragung ins Berndeutsche, die Dramatisierung oder « Radiobearbeitung » und die Kürzungen. Damit sollen künstlerische Fragen aufgeworfen sein oder bescheidener gesagt, Probleme des literarischen Metiers. Nichts zu tun haben diese Fragen mit dem Geschäft, und ich bitte doch ergebenst, man lasse « *die* Bestie draussen ».

Die Übertragung ins Berndeutsche habe ich als fragwürdige Manipulation bezeichnet. Wohlverstanden: die Übertragung Gotthelfs. Die Übersetzung irgend eines Textes in irgend eine Fremdsprache – meinetwegen vom Griechischen ins Berndeutsche – kann vernünftigerweise niemand ablehnen; ich selber bin auf Schritt und Tritt auf solche Arbeiten angewiesen. Aber Gotthelf schreibt weder hochdeutsch noch berndeutsch, sondern beides in einer nur ihm eigenen und möglichen Art. Dabei habe ich keineswegs das Gefühl, Gotthelf habe nur unwillig und widerspenstig schriftdeutsch geschrieben. Natürlich hätte er berndeutsch schreiben können, ebenso wie ihm ein einigermassen reines Hochdeutsch möglich gewesen wäre. Aber er wollte eben keines von beiden. Mit einem weither geholten Vergleich möchte ich den Sachverhalt etwa so umschreiben: Gotthelf schuf sich ein zweimanualiges Instrument, weil ihm das einmanualige zu arm war.

Was die Bearbeitung betrifft, so habe ich da einen wirklich trivialen Vergleich gewählt. Da es mir schlecht gelingen will, mein Anliegen in schickliche Worte zu kleiden, so erlaube ich mir hier ein Zitat: « Eine Dichtung, die rein mit den Mitteln der Dichtung arbeitet, rein mit der Sprache also, darf nach meiner Auffassung nicht als « Stoff » verwendet und von einer andern Kunst mit deren Mitteln ausgebeutet werden. Das ist, in

jedem Falle, Degradierung und Barbarei.» – Dieses letzte Wort ist allerdings schlimmer als mein Rossfleischvergleich; aber der Autor des obigen Satzes hat es so geschrieben; es handelt sich um einen noch lebenden, aber der älteren Generation angehörenden Dichter namens Hermann Hesse. (Entnommen habe ich die Stelle einer Publikation der Büchergilde Gutenberg, die früher als Werbegaben bibliophile Hessebändchen abgab. Heute sind es Fernsehapparat und Kühlschrank).

Zum dritten habe ich die Kürzungen verurteilt. Hätte man so gekürzt, dass man einfach ein Kapitel wörtlich vorgelesen hätte, so könnte man nicht viel einwenden. Aber jedermann weiss, dass vor allem die « Predigten » gestrichen wurden, nebst anderem, so dass tatsächlich der episch breite Fluss von Gotthelfs Dichtungen verloren ging.

Kurz und gut: man soll an Gotthelfs Texten überhaupt nicht rühren. Gotthelf hat nicht nur einen ungeheuren Reichtum an Material hinterlassen, sondern er hat diesen Stoff klassisch gestaltet. Gotthelfs Werke sind nicht – wie man oft meint – formlose Massen, sondern überlegen gestaltete Kunstwerke. – Kipling spricht irgendwo von einem bestimmten Vers als einem « Sternbild von Worten ». Dieses schöne Bild, das man in verschiedener Beziehung bedeutsam auslegen könnte, möchte ich hier nur in einem Zusammenhang zitieren: so wie die Ordnung der Sterne im Orion oder den Plejaden dem menschlichen Einfluss entzogen ist, so sollte es auch die Ordnung der Worte in einem sprachlichen Kunstwerk sein. Dieser « Sternbild-Auffassung » huldigen ganz offensichtlich die neueren Gotthelf-Herausgeber; man kann ihnen dafür nicht genug danken.

*

Mein ursprüngliches Manuskript jener Einsendung im Schulblatt vom 5. Dezember 1953 enthielt auch einen gröblichen Angriff gegen den bernischen Schriftstellerverein wegen seines « Wettbewerbes für Theaterstücke nach Gotthelf-Motiven für die Volksbühne ». Ich habe das dann gestrichen, um mir nicht zum vornherein die Gegnerschaft dieser Vereinigung zuzuziehen. Es hat mir nichts genützt! Drei Häupter des Schriftstellervereins sind gegen mich zu Feld gezogen; Herr Dr. Laedrach hat sich sogar ausdrücklich auf den Wettbewerb und auf die 5000 Franken des Standes Bern berufen.

Hier gestatte man eine kleine Abschweifung. Was besagen eigentlich die 5000 Franken? Nach Herrn Dr. Laedrach bedeuten sie die allerhöchste Approbation. Da möchte ich als souveräner Bürger doch in allem Respekt bemerken, dass keine Regierung in literarischen Dingen zuständig ist, sein darf oder sein soll. Erfreulich ist, wenn eine Regierung 5000 Franken für Literatur ausgibt; das ehrt die Regierung, sagt aber über die damit bezahlten Werke nicht das Geringste *). – Ähnlich liegt die Sache bei den Gemeinderäten. Wenn Gemeinderatssitzungen nur der Gotthelfsendungen wegen verschoben werden, so kann doch damit nichts über die Sendungen ausgesagt werden. Es kann einzig geschlossen werden, die betreffenden Gemeinderäte hätten jedenfalls Gotthelf nicht gelesen.

Zurück zum Wettbewerb! Der zitierte Artikel im Nebelspalter enthält in vollendet schöner Formulierung den Haupteinwand, der gegen den Wettbewerb erhoben werden kann. Ich möchte das nicht wiederholen, vielmehr einen ganz andern Blickpunkt ins Auge fassen.

« Für die Volksbühne » sind die « Theaterstücke » erwünscht, das heisst für das Heimatschutz-Theater und die Hunderte von Vereins-Theatern landauf landab. Wir erleben seit einigen Jahrzehnten eine ungeheure Heimat-Konjunktur. Man nehme « ungeheuer » nicht nur im Sinn von « gross », sondern von « beängstigend ». Wir kennen die Erscheinungen dieser « Heimat-Bewegung », die schönen und achtbaren wie die Heimatbücher, das Heimatschutztheater, die Trachtenbewegung undsofort; wir kennen vielleicht auch den nicht ganz echten Heimatstil unserer geschäftstüchtigen Möbelbranche. Unsere Ohren gellen von den Worten « heimelig », « urchig », « währschaft » und « bodenständig ».

Nimmt man besonders die literarischen Manifestationen dieser Heimatbewegung unter die Lupe, so kann man – nehmt alles nur in allem – feststellen, dass der idyllische Charakter vorherrscht. Die Literatur ist untendenziös, oder die Tendenz erstreckt sich auf durchaus unbestrittene Postulate. Die Theaterstücke vermeiden tragische Konflikte; aber auch das Lustspiel begnügt sich meist mit Komik und verzichtet auf dramatische Zuspitzung der Situation. Viele Stücke zeigen weniger Handlung als schöne Trachtenbilder. Das alles hat seine Ursache nicht im mangelnden Können der Verfasser, sondern darin, dass die ganze Heimatbewegung im weitesten Sinn beschaulich-rückblickend ist.

Nun ist allerdings merkwürdig, dass gerade in unserer Zeit des Geldes, der Maschine, der Hetze und der weltanschaulichen Entwurzelung das « bluemete Trögli » (wieder im weitesten Sinn) solche Begeisterung auslöst.

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand: gerade weil der Durchschnittseidgenosse unter der banalen und eigentlich traurigen Wirklichkeit leidet, flüchtet er zum bluemete Trögli. So ärgerlich der Vergleich tönt: das ganze Heimat-Zeug ist eigentlich eine Traumfabrik ähnlich jener andern ännet des grossen Baches. Aber die brennenden Probleme des Einzelnen und der Gemeinschaft werden nicht in Traumfabriken gelöst.

Wie verhalten sich Gotthelf und sein Werk zum bluemete Trögli? – Ohne Zweifel ist Gotthelfs Werk eine reiche Fundgrube für den Mundart- und Brauchtumsforscher. Zum Reichtum Gotthelfschen Schaffens gehören auch Idyllen. Aber das alles hat im Gesamtwerk nur untergeordnete Bedeutung; es ist nie das zentrale Anliegen. Diesen Aspekt aus Gotthelfs Werk herausgreifen und zum Mittelpunkt der heutigen Gotthelfbetrachtung machen, heisst doch wohl Gotthelf verfälschen oder doch verkennen. Es ist vergleichsweise das: Wer an den Hängen eines Vulkans schöne Blümlein pflückt und diesen Blumenstrauss mit dem Berge selbst identifiziert, « so irrt sich der ». – Ich behaupte nicht, der Schriftstellerverein huldige diesem Irrtum; aber die Gefahr ist gross, dass es weite Kreise tun.

Jeremias Gotthelf: dieser selbstgewählte Name ist ein Programm. Die Wucht der Anklage, die Klarheit der

*) In unserem besonderen Fall könnte man sagen: Die Gabe der Berner Regierung beweist, dass Philius im Berner Rathaus keinen Einfluss ausübt (siehe Nebelspalter 2/1954).

prophetischen Schau und die Tiefe des Trostes sollten nicht volkstümlich verniedlicht werden.

*

Warum schon wieder so heftig? Darum: Ich weiss, dass dieser Kampf für mich aussichtslos ist. Zwar stehe ich nicht allein; aber unsere « Gemeinde » ist zahlenmässig so klein, dass wohl nichts Positives erreicht werden kann. – Ich kämpfe nicht gegen Herrn Balzli oder gegen irgend einen Menschen, sondern recht eigentlich (man entschuldige meine Vermessenheit) gegen den Zeitgeist. Ich werde ihn nicht besiegen können. Vielleicht werden wir bald einmal im Radio dem Sterben der guten Mutter in « Geld und Geist » beiwohnen können. Bald auch wird sich der Film Gotthelfs bemächtigen. Das Fernsehen wird folgen.

Viele werden sich daran freuen. Kompetente Leute werden für stilechte Dekorationen, für tadelloses Make-up und für urchiges Berndeutsch sorgen. Einige wenige werden darunter leiden und wohl resigniert schweigen. Und wenn einer in Empörung aufschreit, so wird ihn ein Kompetenter verwundert fragen, ob es ihm ernst sei.

*Hs. Schmocker*, Langnau

## Zur Spracherziehung

*Eine Buchbesprechung* *)

Leo Weisgerber hat sich vor Jahren mit seinem Werk « Muttersprache und Geistesbildung » einen Namen gemacht. Darin hat er der sprachlichen Ausbildung neue Wege gewiesen. Wir heben daraus nur eine Überlegung hervor, die wir dem Abschnitt « Die Aufgabe des Sprachunterrichts » entnehmen: « Bewusst oder unbewusst wirkt sich in jedem Sprachunterricht eine bestimmte Auffassung von dem Wesen der Sprache aus. Wo die Sprache als äusserliches Mittel der Verständigung, der Mitteilung, angesehen wird, zeigt der Unterricht ein entsprechendes Gepräge: Am leichtesten kann man sich äusserlich verständigen, wenn möglichst gleichartige Formen verwandt werden. Demnach hätte der Unterricht vor allem *Sprachrichtigkeit, gute Aussprache, richtige Formenbildung* zu pflegen. » – « Eine andere Art von Sprachunterricht geht davon aus, dass die Sprache ein *Ausdrucksmittel* ist: bei ihr stehen die Bemühungen um die *Ausdrucksfähigkeit* im Mittelpunkt ». Diese Einstellungen *treffen nicht das Wesentliche.* « Demgegenüber ist zu betonen, dass der Sprachunterricht eingestellt sein muss auf die Kernleistung der Sprache; und diese liegt *nicht* in ihrer Verwendung zur Mitteilung oder zum Ausdruck, sondern in ihrem Erkenntniswert ». Das Kulturgut der Sprache ist eine gesellschaftliche Erkenntnisform. Das Kind wächst in die *Denkwelt seiner Sprachgemeinschaft* hinein, und mit den lautlichen Formen bilden sich die Inhalte, durch die sein Geist zum Überschauen und Beherrschen der Erscheinungen geführt wird. « Wenn der Sprachunterricht überhaupt einen Sinn hat, so kann es nur dieser Aufbau der sprachlichen Weltauffassung beim Kinde sein. Von diesem Mittelpunkt aus sind alle Fragen des Sprachunterrichts zu betrachten ».

Da der Bonner Sprachgelehrte aus den Ergebnissen seiner Forschertätigkeit entscheidende Folgerungen für die tägliche Kleinarbeit des Schullebens zieht und da bereits neue Lehrmittel auf der Grundlage von Weisgerbers Lebenswerk aufbauen, liegt uns die Pflicht ob, bei seinen Festlegungen und Ableitungen betrachtend zu verweilen, besonders da wir – in einer anderen Schrift (« Das Tor zur Muttersprache ») – dem herausfordernden Satze begegnen: « *Das Zeitalter der Grammatik ist vorbei.* » Er behauptet, dass mit der grammatisch bestimmten Sprachlehre nicht mehr als mit einer lebendigen Grösse zu rechnen sei. « Was wir erleben, ist tatsächlich ein Ende. »

Nun wirft der Verlag Schwann auf einmal vier Bücher Weisgerbers auf den Markt. Sie tragen den Obertitel: « Von den Kräften der deutschen Sprache ». Das Heft « Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins » bildet die Einleitung zum Gesamtwerk. Wir befassen uns hier mit dieser Einführung und skizzieren die Gedankengänge Weisgerbers. Er geht von Humboldt aus, der die Sprache als wirkende Kraft erkannt und die Sprache eines Volkes « die gesamte geistige Energie desselben » genannt hat. Die Sprache sei an eine Menschengruppe gebunden und trete den einzelnen als vorgegebene Grösse gegenüber. Von diesen beiden Grundtatsachen müsse man ausgehen, um die Wesenszüge des Sprachlichen zu begreifen: 1. Die Menschheit ist lückenlos in Sprachgemeinschaften gegliedert (in ihrer räumlichen Ausdehnung und in ihrer geschichtlichen Folge). 2. für den einzelnen Menschen gilt, dass er in frühester Kindheit von einem sprachlichen Strom ergriffen wird, der « sein sprachliches Tun von der Geburt bis zum Tode bestimmt ». Demnach erörtert Weisgerber 1. das Gesetz der Sprachgemeinschaft und 2. das Gesetz der Muttersprache.

Im ganzen Bereich des geschichtlich-kulturellen Lebens gibt es keine andere Gemeinschaftsform, die mit solcher Stärke gesichert ist, als die Sprachgemeinschaft. Der gemeinsame Wortschatz und die gemeinsamen Mittel der Redefügung machen die gemeinsame Sprache aus. Die Bedeutungsfragen streifend, leitet Weisgerber über zu seinem besonderen Anliegen, welches er auch in seinem Luzerner Vortrag an der Tagung des Schweizerischen Lehrervereins eindringlich erläuterte.

Es ist die « sprachliche Zwischenwelt ». Im Aufbau einer Zwischenwelt sei der eigentliche Daseinsgrund jeder Sprache gegeben. Die Herausarbeitung, Festlegung und Weitergabe der sprachlichen Inhalte mit Hilfe der lautlichen Zeichen bildet die Kernleistung jeder Sprachgemeinschaft. Daraus ergibt sich das « Weltbild einer Sprache ». Festzustellen, wie es aufgebaut ist, ist die erste und eigentliche Aufgabe der Sprachbeschreibung. Eine weitere Aufgabe der Sprachwissenschaft bestehe darin, den sprachlichen Einschlag im menschlichen Kulturschaffen aufzuzeigen, da ja die Sprachgemeinschaften zu den dauerhaftesten Grundlagen des geschichtlichen Lebens gehörten und da die Formen menschlichen Zusammenwirkens im Zeichen

*) *Leo Weisgerber*, **Die Sprache unter den Kräften des menschlichen Daseins.** Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf. DM 2.20.

des Geistes geschaffen würden, dessen sprechendster Ausdruck die Sprache sei.

Dem Gesetz der Sprachgemeinschaft, das sich auf die Menschheit bezieht, entspricht für den einzelnen das Gesetz der Muttersprache. Weisgerber betont auch hier die Lückenlosigkeit und die unentrinnbare Stärke seiner Geltung. Dann wendet er sich der Spracherlernung zu: dem Stoff nach, der Wirkung nach, dem Inhalt nach. Für ihn ist die Aneignung der Muttersprache eine der grössten Aufgaben des ganzen Lebens, weil durch die Wirksamkeit der gedanklichen « Zwischenwelt » der Lebenskreis des einzelnen geordnet und gedanklich gemeistert werde. Im Fragealter übernehme das Kind in ungeheuer konzentrierter Art den sprachlichen Niederschlag der Erfahrungen von Jahrtausenden. Die Muttersprache vollständig zu beherrschen, sei unmöglich; doch finden wir im sprachgeformten, im sprachgebildeten und im sprachmächtigen Menschen Stufen der Annäherung vor. Muttersprachliche Bildung auf der Grundlage strenger Sprachzucht bedeutet zugleich Persönlichkeitserziehung im wahrsten Sinne. Dem Lehrer sei die eigene Sicherheit des Wurzelns in der Muttersprache die beste Hilfe beim Lenken kindlichen Wachstums. Wie unerbittlich auch das Gesetz der Muttersprache erscheine, gehöre es doch zu den Gesetzen, « die um so freier machen, je getreuer sie erfüllt werden ».

In einem letzten Abschnitt befasst sich Weisgerber mit der Sprachverschiedenheit, mit dem Recht auf die Muttersprache, mit den Pflichten ihr gegenüber. Er tadelt es, wenn das Staatsdenken die Form des Sprachimperialismus annimmt; denn wenn die Sprachgemeinschaften primär Grundformen des geistigen Lebens der Menschheit seien, seien sie doch nicht eindeutig an die Formen des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens gebunden. Von der Anerkennung des Lebensrechtes aller Sprachgemeinschaften soll die Behandlung der sprachlichen Minderheiten ausgehen.

Bis heute ist es noch nicht gelungen, die Frage nach dem Ursprung der Sprache befriedigend zu lösen. –

Auf diesen Grundgedanken bauen sich die weiteren ausführlichen Werke Weisgerbers auf. Wir werden uns ihnen zuwenden.

*Georg Küffer*

## L'affaire du latin

Unter diesem Titel erschien kürzlich im Verlage der Universitätsbuchhandlung Lausanne eine Broschüre, an welche drei Verfasser Beiträge geleistet haben. Wer denkt bei « Affäre » nicht an Gericht? In der Tat ist die lateinische Sprache die Angeklagte. Die Rolle des Anklägers übernimmt J. L. Nicolet, Mathematiklehrer. Seine Anklageschrift ist betitelt: Latein, eine tote Sprache, ein Scheinwissen. Die Sache der Angeschuldigten führt P. Schmid, Ordinarius für Latein. Den Staatsanwalt macht P. Chessex, Rektor des Realgymnasiums: Das Latein und die Reform des Mittelschulunterrichtes. Er gibt sich redlich Mühe, über den Parteien zu stehen, doch entschlüpft ihm einmal das Geständnis, er habe 12 Jahre lang Latein unterrichtet und sehne sich danach, diese Tätigkeit wieder aufzunehmen. Als Berater der Waadtländer Unterrichtsdirektion spricht er ein gewichtiges Wort zur Neugestaltung der Mittelschule. J. L. Nicolet fordert nichts Geringeres als die Abschaffung des Lateinunterrichtes. Weg mit diesem Wurmfortsatz! An der Kultur des alten Rom findet er keinen guten Faden, nicht die Spur eigener Schöpfung, alles von den Griechen übernommen! Nicolet formuliert aus dem Handgelenk eine Reihe erstaunlicher Behauptungen. Wir gestatten uns daher, ebenso summarisch mit seiner Blütenlese zu verfahren. Als kleine déformation professionnelle mag noch folgende Erkenntnis hingehen: Das Wesen einer Zivilisation besteht aus der Zahl. Das beweisen die Araber. Wer es nicht glaubt, versuche 357 mit 962 in römischen Ziffern zu multiplizieren. Der durch so viel Naivität nicht ganz entwaffnete Leser fragt schüchtern, ob nicht vielleicht die Römer einen ansehnlichen Teil unseres Planeten – zum mindesten sprachlich – geprägt haben? Nämlich von Rumänien über Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, bis an die Westküste Lateinamerikas. Nicolet wendet ein, das treffe wohl zu für den Wortschatz; indessen sei eine Sprache weniger dadurch als vielmehr in ihrer Struktur charakterisiert. Dann mutet man uns wohl zu, die Morphologie beiseite zu schieben und den Sprachunterricht mit der Syntax zu beginnen. Wir halten es mit W. von Wartburg, der sagt: « Der Abstand, der die romanischen Sprachen vom Latein Ciceros trennt, ist nichts anderes als die Summe der Veränderungen, welche 60 Generationen in die Sprache hineingetragen haben.» Wem das zu theoretisch klingt, halte sich an ein Beispiel aus der Praxis. Ein Schüler wechselte aus dem Gymnasium in die Handelsschule hinüber. Nach Jahren schrieb er uns von den Philippinen, er sei froh über das Latein, welches er seinerzeit widerwillig gebüffelt; es bedeute ihm eine grosse Hilfe für die Erlernung des Spanischen. Weiter dekretiert Nicolet, die Bemühungen, grosse Dichter im Original zu lesen, sei ein müssiges Unterfangen, da man sich fremde Sprachen nie genügend aneignen könne; überdies gebe es Übersetzungen von Spezialisten. Hier wünscht der nicht mehr geneigte Leser, Herrn Nicolet ins Stammbuch zu schreiben: Hör auf mit dem Rechenunterricht; es gibt heute so gescheite Rechenmaschinen. Wie erklärt es sich nun, dass, nachdem unser Gewährsmann festgestellt, das Lateinische sei « eine mausetote Sprache, dazu schwerfällig und hässlich in ihrer Form, armselig bis zum Überdruss », er sich folgende lateinische Federn auf den Hut steckt? ipso facto, à fortiori, alias. Wer sich die Mühe nimmt, die Broschüre zu lesen, wird erkennen, dass Schmid in seiner Verteidigungsschrift eine feinere Klinge führt. Der ganze Fragenkomplex hat Presse und Radio der Westschweiz während Monaten beschäftigt. Wird man in deutschsprachigem Gebiet ähnliche Töne vernehmen, oder überwiegt die Einsicht, dass das Latein der Schlüssel zur Romania bleibt?

*H. Braun*

## Berner Schulwarte

**Ausstellung:**

*Guggisberg, eine Schule im Schwarzenburgerland*

17. August bis 13. November. Geöffnet werktags von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen. Eintritt frei.

# † Fritz Rupp

*Sekundarlehrer in Biel-Madretsch*

Rasch tritt der Tod den Menschen an!

Es war Samstag, der 3. Juli, acht Tage vor Schulschluss. Wie gewohnt erschien Fritz Rupp morgens um 7 Uhr zur Arbeit. Am Lehrertische sitzend, den Blick auf ein Bild der Grimsellandschaft geheftet, ging plötzlich ein Zucken durch seinen Körper – *ein* Schlag endete

sein Leben. Der sofort herbeigerufene Arzt erkannte die Machtlosigkeit menschlicher Hilfe; ihm erwuchs die schmerzliche Pflicht, Frau Rupp mitzuteilen, dass ihr Gatte nicht mehr unter uns Lebenden weile.

Die Abdankung im Krematorium gestaltete sich zu einer ergreifenden Feier. In seiner Trauerrede, die auch den Lebenslauf des Verstorbenen umriss, fand der Ortsgeistliche tief empfundene Worte des Trostes an die Leidtragenden. Der Vorsteher der Sekundarschule Biel-Madretsch sprach im Namen der Schulbehörden. Er würdigte den Heimgegangenen als Lehrer und als Staatsbürger und sprach ihm für seine treue Arbeit den besten Dank aus. Nach einer kurzen Ansprache eines Promotionskameraden rundete der Vertreter der Singstudenten das Bild des Verblichenen, dessen schöner Tenor so oft in ihrem frohen Kreise erklang.

Aus dem Lebenslauf von Fritz Rupp sei hiermit folgendes erwähnt. Am 25. Juni 1888 in Hilterfingen geboren, erlebte der aufgeweckte Knabe eine schöne Jugend am Thunersee. Nach beendeter Schulzeit verbrachte er vorerst in Neuenburg einen Welschlandaufenthalt. Nach Hause zurückgekehrt, entschloss er sich, sich dem Lehramt zu widmen. Im Frühling 1906 trat er mit der 71. Promotion ins Staatsseminar Bern-Hofwil ein. Durch seine Sangesfreude, seinen herrlichen Tenor, trat er bald unter seinen Kameraden hervor; Freundschaft und Achtung aber erwarb er sich durch seine Bescheidenheit und seinen aufrichtigen Charakter. Er arbeitete in aller Stille, las gerne Bücher, vertiefte sich früh in die Werke der Klassiker.

Von 1910–1912 amtete Fritz Rupp als Primarlehrer in Tägertschi. Dann aber entschloss er sich, trotz dem damalig herrschenden Risiko der Stellenlosigkeit als Mittellehrer, zum Weiterstudium. An der Hochschule führten ihn seine Sangeslust, seine Geselligkeit, in den Kreis der Singstudenten, einen Kreis, in dem er sich glücklich fühlte und dem er stets treu verbunden blieb.

Als Sekundarlehrer begab sich Fritz Rupp vorerst zu einem Studienaufenthalt nach England. Der ausbrechende Weltkrieg zwang ihn indessen im Herbst 1914 zur plötzlichen Rückkehr. An die Sekundarschule Meiringen gewählt, wirkte er dort in der Vollkraft seiner Jahre. In der Freizeit aber lockten ihn die Berge. Auf anstrengenden Besteigungen erlebte er des öftern der Berge Wucht, genoss aber auch auf den höchsten Gipfeln ihre Schönheit.

Im Jahre 1920 erfolgte seine Wahl an die Sekundarschule Biel-Madretsch. Er gründete nun sein Heim. Vom öffentlichen Leben zurückgezogen, widmete sich Fritz Rupp jetzt ganz seiner Schule und seiner Familie und in der Freizeit der Pflege seines Gartens. Ihm war es auch vergönnt, das Studium seiner Kinder bis zum Abschluss verfolgen zu können und sie in ihren Lebensstellungen zu wissen.

Als Lehrer unterrichtete der heimgegangene Kollege temperamentvoll. Aufopfernd und gewissenhaft in seiner Arbeit, zeigte er viel Verständnis für die langsamern und schwächern Schüler. Ein feines Sprachempfinden und grosse Belesenheit kennzeichneten seinen Deutschunterricht. Daneben widmete er sich ebenfalls der körperlichen Ertüchtigung seiner Schüler; während zwei Jahrzehnten leitete er den Turn- und Sportunterricht der Sekundarschule Madretsch.

Bei all seiner Arbeit blieben dem Heimgegangenen depressive Gemütszustände nicht erspart; öfters mag er an sich gezweifelt haben. In solchen Stunden nahm er Zuflucht zu Musik und Gesang, die ihm neue Kraft verliehen.

In den letzten Jahren stellten sich leider gesundheitliche Störungen ein, die ihn zwangen, vorübergehend von der Arbeit zurückzutreten und sich vertreten zu lassen. Schmerzlos, für viele unerwartet, ist er uns entrissen worden.

Seine vielen einstigen Schüler und wir alle, die ihm nahe standen, werden seiner ehrend und in Liebe gedenken. *A. M.*

## AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

**Kantonaler Lehrer-Spieltag des Verbandes Bernischer Lehrerturnvereine,** am 4. September in Schwarzenburg.

Extrazug: Nur für die Hinfahrt: Bern Hbf. ab 09.20, Schwarzenburg an 09.45 Uhr. Dieser Extrazug kann ohne Voranmeldung und mit jedem gewöhnlichen Fahrausweis (Einzel- oder Kollektivbillet) benützt werden.

Spiele: Korbball und Volleyball für Damen und Herren. Faustball für Herren.

Zeitplan: 10 Uhr: Sitzung der Mannschaftsführer im Lehrerzimmer der Turnhalle: Erstellen des Spielplanes für den Vormittag. 10.15 Uhr: Spiele auf allen Plätzen. 12.15 Uhr: Einfaches Mittagessen im Restaurant Bühl. 13.45 Uhr: Sitzung der Mannschaftsführer im Lehrerzimmer der Turnhalle: Erstellen des Spielplanes für den Nachmittag. 14 Uhr: Spiele auf allen Plätzen. 15 Uhr: Unterbruch des Spielbetriebes, gemeinsame turnerische Arbeit. 15.30 Uhr: Schluss-Spiele. 17 Uhr: Gemütlicher Höck im Restaurant Bühl.

Garderobe: Turnhalle.

Anmeldung: Bis 31. August sind an Hermann Indermühle, Zumholz, zu melden: Die Zahl der Teilnehmer am Mittagessen. Die Zahl der Spielmannschaften, getrennt für jedes Spiel (angeben, ob Damen- oder Herrenkategorie).

Wetter: Bei zweifelhaftem Wetter gibt Telephon 11 in Bern am 4. September ab 06 Uhr Auskunft über Abhaltung der Tagung.

Die Einladung ergeht an alle Sektionen unseres Verbandes, an die ganze bernische Lehrerschaft, den Bernischen Lehrerverein, an die Erziehungsdirektion, die Herren Schulinspektoren, die Gemeinde- und Schulbehörden von Schwarzenburg und an weitere Freunde unseres Verbandes.

20. August 1954

BLTV, Kantonalvorstand
Präsident: *H. Aebersold*
Sekretär: *M. Reinmann*

Für die Organisatoren:
*H. Indermühle*

## VERSCHIEDENES

**Eignungsprüfungen im Buchdruckgewerbe.** Alljährlich bietet das Buchdruckgewerbe im Kanton Bern 70–80 Jünglingen Gelegenheit, in eine Setzer- oder Druckerlehre einzutreten. Diese Lehrstellen müssen durch Jünglinge besetzt werden, die den Anforderungen des Gewerbes gewachsen sind. Es zeigt sich immer wieder, dass ein grosser Teil der Bewerber über die Tätigkeit der verschiedenen Berufszweige ganz unklare Vorstellungen hat. Um den angehenden Lehrlingen bei ihrer Berufswahl an die Hand zu gehen, möchten wir mit einem kurz gefassten Berufsbild Einblick in die Vielfalt der beiden Berufe geben.

*Der Schriftsetzer.* Seine Aufgabe besteht darin, aus Buchstaben Schriftsätze zu gestalten, die technisch werkgerecht, sprachlich einwandfrei und geschmacklich zweckentsprechend ausgeführt werden müssen. Die fertiggestellten Satzformen dienen zum Druck von Büchern, Zeitungen, Broschüren, Katalogen, Prospekten, Plakaten, feinen Geschäfts- und Privatdrucksachen und anderen ansprechenden Druckarbeiten. Selbstverständlich ist dabei, dass auf die Beherrschung der deutschen und französischen Sprache grösster Wert gelegt wird. Aber auch sicheres Rechnen, zeichnerische Begabung, rasche Auffassungsgabe und eine gute Allgemeinbildung sind die Fähigkeiten, die der angehende Setzer mitbringen soll. Die Lehrzeit dauert 4 Jahre. Die Ausbildung im Lehrbetrieb wird ergänzt durch den obligatorischen Unterricht in der Gewerbeschule.

*Der Buchdrucker.* Dessen Arbeit ist mehr technischer Natur und besteht hauptsächlich darin, den bestehenden Satz oder Bilder (Klischees) mittels der Druckmaschine auf das Papier zu übertragen. Ein Buchdrucker soll über ausgesprochenes technisches Verständnis verfügen, auch darf er nicht farbenblind sein. Wenn man bedenkt, dass ihm Maschinen anvertraut werden, die je nach Art und Grösse einen Wert von mehreren tausend oder zehntausend Franken repräsentieren, so ist es selbstverständlich, dass auch in bezug auf Zuverlässigkeit höchste Anforderungen gestellt werden müssen. Sprachliche Kenntnisse sind nicht Voraussetzung, doch ist auch hier eine gute Allgemeinbildung unbedingt erforderlich. Die Lehrzeit dauert 4 Jahre.

*Weiterbildungsmöglichkeiten.* Kaum ein anderes Gewerbe bietet einem tüchtigen Berufsmanne bessere Gelegenheit, sich nach beendigter Lehrzeit für einen bestimmten Berufszweig zu spezialisieren. Der Schriftsetzer hat die Möglichkeit, Maschinensetzer zu werden. Falls er ausgesprochene sprachliche Begabung aufweist, wird er sich zum Korrektor ausbilden. Allgemeine Berufstüchtigkeit und Organisationstalent sind Voraussetzungen für den Faktor (Setzereileiter). Aber auch die Künstlernatur kommt zu ihrem Recht. Setzer-Graphiker beschäftigen sich mit der Erstellung und Ausarbeitung von Entwürfen und geben aparten Druckarbeiten die typographische Gestaltung. Auch der Drucker kann sich spezialisieren, sei es als Farben- oder als Rotationsdrucker. Der Farbendrucker verfügt über ausgesprochenen Farbensinn, Maschinenkenntnis und künstlerisches Empfinden. Er ist es, der die farbenprächtigen Bilderdrucke originalgetreu wiedergibt. Vom Rotationsdrucker verlangt man in erster Linie rasches und absolut sicheres Arbeiten. Den Abteilungsleiter des Maschinensaales nennt man Obermaschinenmeister. Er disponiert über das ihm unterstellte Personal und über die ihm zur Verfügung stehenden Maschinen. Es würde hier zu weit führen, alle Spezialzweige im Buchdruckgewerbe zu besprechen. Zusammenfassend sei festgestellt, dass jedem Berufstätigen der Weg frei steht, Karriere zu machen, später einmal Druckereileiter oder Direktor zu werden oder eine eigene Buchdruckerei zu übernehmen. Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied; nach seiner Intelligenz, seinem Fleisse und seiner Berufsfreude richten sich die berufliche Laufbahn und der Erfolg. Wenn man bedenkt, dass die Erfindung der Typen und des Drucks ein Gewerbe entstehen liess, das der Verbreitung der Kultur, des Wissens und der Mitteilung an die Menschen dienen hilft, so rechtfertigt dies die besondere Zuneigung junger aufgeweckter, talentierter und idealdenkender Menschen zu diesem Berufe. Er erlaubt wie selten einer die Auswahl der Tätigkeit im späteren Leben nach Anlagen und Fähigkeiten. Von alters her wurde auf die gute Auswahl des Nachwuchses der « Schwarzen Kunst » Wert gelegt. Diese Tradition wollen auch wir hochhalten.

Jünglinge, die sich für die Erlernung des Berufes interessieren und die Eignungsprüfung ablegen wollen, können sich bis spätestens am 18. September 1954 schriftlich unter Beilage der Schulzeugnisse bei der **Lehrlings- und Prüfungskommission für das Buchdruckgewerbe** im Kanton Bern, Effingerstrasse 21, Bern, anmelden. Die Prüfung findet am 2. Oktober 1954 statt.

**Aufsatzwettbewerb « Wandern » der Berner Wanderwege.** Wir möchten die Lehrerschaft der Mittel- und Oberstufe der Primar-Sekundarschulen und Progymnasien an den Aufsatzwettbewerb erinnern, dessen *Einsendungstermin am 30. September 1954* abläuft.

Die *Teilnahmebedingungen* sind im Berner Schulblatt Nr. 8/9 vom 22. Mai 1954 erschienen oder können direkt beim *Sekretariat der Berner Wanderwege, Spitalgasse 9, Bern*, bezogen werden.

Es stehen als Belohnung für die besten Arbeiten schöne Preise zur Verfügung.

## BUCHBESPRECHUNGEN

*Walter Muschg*, **Tragische Literaturgeschichte.** Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. A. Francke AG, Bern, 1953. Fr. 35.40.

Im Berner Schulblatt Nr. 50 vom 12. März 1949 wurde die 1. Auflage einer eingehenden Besprechung gewürdigt in der Annahme, es würde sich daran eine lebhafte Auseinandersetzung pro et contra anschliessen, wie man es von einem so eigenwilligen und zugleich genialen Buche erwarten musste. Diese Aussprache ist nicht erfolgt, wenigstens nicht im Schulblatt. Es ist indessen zweifelhaft, ob man dieses Stillschweigen unter der Lehrerschaft als einhellige Zustimmung deuten dürfe. Unter den Fachgelehrten und Journalisten hat inzwischen allerdings die Kritik ziemlich heftig eingesetzt, was den Verfasser veranlasst hat, in der 2. Auflage dazu Stellung zu beziehen und gleichzeitig seinen « Entwurf » – wie er die 1. Auflage nennt – zum ausgeführten Bilde zu erweitern, so dass der Umfang des Buches um volle 277 Seiten vermehrt worden ist. Im Vorwort wird erklärt, der Titel « Tragische Literaturgeschichte» sei schon von Schopenhauer geprägt worden, was aber Muschg im Augenblick der Niederschrift noch nicht bekannt war. An der Grundkonzeption wurde nichts geändert. Der erste Teil des Buches enthält « eine an den grossen Er-

scheinungen der europäischen Literatur abgelesene Typologie des Dichterischen », der zweite Teil bringt « Längsschnitte » der dichterischen Produktion und der Dichterbiographie unter absichtlicher Vermeidung der gewohnten schulmässigen Periodisierung, aber unter Wahrung der organischen Zusammenhänge zwischen Dichter und Dichtung aller Zeiten und Nationen. Dergestalt wird die Dichtung als eine ewige « Wiederkehr des typisch Gleichen, als eine grosse Tradition » gesehen. Zwei theoretische Abschnitte (« Die Phantasie » und « Das Wort ») vermitteln uns Tiefblicke in die Werkstatt des Dichters, die nur ein Dichter selber geben kann, der die Funktionen der Phantasie und die Gesetze der Formgestaltung aus eigener Erfahrung kennt. Ein solcher ist Walter Muschg, weshalb er in der Lage war, wie kaum ein zweiter, die Geschichte der Literatur vom Werkprozess ausgehend zu gestalten und zum Schlusse gelangen musste, dass Dichter und Dichtung in Eins genommen ein « Widerspiel von Schuld und Sühne » darstellt. Die Tragik ergibt sich aus der Schmerzhaftigkeit dieser Wechselbeziehung zwischen Schuld und Sühne; der Schmerz wird zur Quelle der Kunst, vergleichbar der Entstehung der Perle in der Muschel und selbst der Humor – der echte, der in Tränen lächelt – kann als überwundenes Leid angesprochen werden. Die Kategorien Lyrik, Dramatik und Epik sind daher nur als ungefähre Etiketten zu betrachten, die weder vom Alter des Dichters, noch ausschliesslich von der Formgestaltung seines Werkes abhängen. Goethe zum Beispiel war in allen Lebensaltern in allen drei Formen zu Hause. Man könnte höchstens vom Dichten in der ersten (Lyrik), zweiten (Drama) und dritten Person (Epik) sprechen, womit das Temperament und die jeweilige Distanz zum Stoff lose angedeutet sind.

In einer Literaturgeschichte von so hohem Niveau wird man begreiflicherweise umsonst nach Namen mittlerer oder gar kleiner Schriftsteller suchen, um so zwingender fallen dafür die Bedeutenden ins Gewicht, die den Tagesruhm überdauert haben.

*Adolf Schaer-Ris*

**Deutscher Geist,** *Ein Lesebuch aus zwei Jahrtausenden.* Neue erweiterte Ausgabe, 1953; Suhrkamp Verlag Berlin und Frankfurt am Main.

Das Lesebuch umfasst zwei Bände, jeder Band zählt über 1000 Seiten. Aus dem Vorwort des Hauptherausgebers erfahren wir, mit welchen Schwierigkeiten er den Aufsichtsbehörden gegenüber zu kämpfen hatte. Oskar Loerke ist inzwischen gestorben. Seine Einführung verbreitet sich über die Grundsätze der Auswahl und über Editionstechnisches: Es handelt sich hier nicht in erster Linie um Dichtungen, Malereien und Bildwerke, sondern um Gedanken über die Schatz- und Kornkammern des Menschseins. Der Bereitwillige werde hier frei angesprochen; er vernehme den Künstler, dürfe dem Feldherrn in seine Geländekarten blicken, höre den Geographen, dürfe sich die Methoden des Physikers, Chemikers, Zoologen, Insektenforschers, des Sprachforschers, Mediziners und Juristen zu eigen machen; auch der Volkswirtschafter, Historiker, Aesthetiker, Psychologe und Musiker kommen zu Wort.

Winckelmann eröffnet den Reigen der Beiträge mit der Abhandlung über den Ursprung der Kunst; Euler behandelt die mathematischen Wissenschaften; Justus Möser folgt mit seiner Verteidigung des Grotesk-Komischen. Wir begegnen den bekannten Namen aus der Zeit der Klassik und Romantik. Wir lesen die Arbeiten von Salzmann, Pestalozzi, Georg Forster, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Hegel, Schlegel, Feuerbach, Feuchtersleben, Friedrich Theodor Vischer. Robert Schumann beschliesst den ersten Band mit der Würdigung der C-dur-Symphonie von Franz Schubert, 1840.

Der zweite Band reicht von Hebbel bis Heisenberg. Er enthält u. a. Siemens « Wissenschaft, Technik und Organisation in einem Industrieunternehmen », Karl Marx « Die heilige Familie », Helmholtz « Ursachen der musikalischen Harmonie », Brehm « Blick auf die Vogelwelt », Wölfflin « Vom Stil Albrecht Dürers », Harnack « Philipp Melanchthon », Simmel « Transzendenz des Lebens ». Wir erfreuen uns an Max Plancks Vortrag über « Das Weltbild der neuen Physik ». Zum Abschluss behandelt Heisenberg « Das Plancksche Wirkungsquantum ».

Der Verleger selber, Suhrkamp, hat sich der Aufgabe unterzogen, jedem Essay eine knappe Biographie und Charakteristik des Verfassers voranzustellen.

Was die besten deutschen Männer über Natur und Leben, über Dichtung und Sprache, Musik und Malerei, über Persönlichkeit und Gesellschaft, über Seelenleben und Weltanschauung, über Wissenschaft und Geschichte erforscht und gedacht haben, ist hier vereinigt. Das Sammelwerk ruft zur Selbstbesinnung auf. Es rettet den angezweifelten Ruf des deutschen Namens. Es wird die Besinnlichen mahnen, sich weiter in die Werke der hier Vertretenen zu versenken, und die Künftigen anspornen, es ihren hohen Leistungen gleichzutun.

Wenn man sich ein Bild über das geistige Deutschland machen will, muss man dieses Buch zur Hand nehmen. Wer könnte sich ein schöneres Denkmal eines Volkes vorstellen?

*Georg Küffer*

*Robert Walser*, **Dichtungen in Prosa.** Band I. Herausgegeben von Carl Seelig. Holle Verlag Genf und Darmstadt. Fr. 19.65.

Carl Seelig, der Freund des unglücklichen, noch lebenden Dichters, hat die Sammlung und Herausgabe dieser bisher zerstreut erschienenen Arbeiten besorgt.

Der vorliegende Band enthält über hundert Beiträge: « Aufsätze » und « Kleine Dichtungen ». Aber auch die Aufsätze sind Dichtungen, und zwar grossartige. Ein Sprachkünstler hohen Ranges hat diese kleinen Gebilde hervorgebracht. – Warum? Walser antwortet: Es dürfte vielleicht des öfteren der Kunst und dem aufopfernden Bemühen eines Schriftstellers vorbehalten bleiben, « dem achtlos und gedankenlos dahinflutenden Strom des Lebens Schönheitswerte, die eben am Ertrinken und Untergehen sind, mit Gefahr seiner Gesundheit zu entreissen »; es bereite der Seele Schmerz, « beobachten zu müssen, wie so viel Schönes, Lebendiges, Eilendes und Flüchtiges in der Welt davonfliegt, ohne dass man es hat ins Notizbuch bannen können. Welch' ewige Sorge! » Die Arbeit des Schriftstellers erschöpft sich darin, in einem fort zu versuchen, « sich in alles und jedes hineinzuleben; darin besteht sein Schaffen ». « Er schafft, das ist sein Leben ». – Was ist bei Walser, der die Neuzeit nicht seelenarm findet, dieses « Alles und Jedes »? Eine Landschaft, ein Traum, ein Kind, ein kleiner Commis, ein Hund, ein Pierrot, Dichter und Künstler wie Paganini, Lenz, Büchner und Lenau, Einsiedler und Schäfer und – vom Grossartigsten dieses Bandes: die Berliner Friedrichstrasse. So das vibrierende Leben einer Großstadtstrasse in Worten einzufangen und ihm nichts schuldig zu bleiben, das kann nur ein Hochbegnadeter. In einem anderen Kabinettstück verrät Walser etwas vom Gnadenakt, zum Schöpfertum auserlesen zu sein: Im Traum wird der Dichter heimgesucht von « der Raserei des eingebildet-aufgezwungenen Kusses, geküsst von Dämonen ».

Mögen einige, da und dort herausgegriffene Sätze Walsers Prosa deutlich machen: « Wenn ich bin, was ich bin, bin ich mit mir zufrieden ». – « Jemand Neues kennen lernen, das ist zum mindesten stets ein Stück Arbeit ». – « Man ist immer unartig, wenn man die Wahrheit sagt ». – « Nur das, wonach man sich sehnt, besitzt und hat man ». – « Bilde Tapferkeit in dir aus, und dann brauchst du gar nicht so viel Erziehung ». – « Wer in die Seltsamkeiten hineingegangen ist, den nehmen sie und führen ihn mit regierenden Händen weiter . . .»

Über das Schweizerland sagt Walser: « Seine Enthaltsamkeit ist seine Festigkeit, seine Bescheidenheit ist seine Schönheit, seine Beschränkung sein unvergleichliches Ideal. »

Unter solchen Kernsprüchen finden wir auch den Satz: « Der Humor ist die unübertreffliche Königin des Weltlebens ».

Wir fragen uns bange, was der Dichter für eine seelische Kraft ausgebildet haben muss, um so, wie es hier geschieht, mit dem Grossen und Kleinen spielen zu können. Das kleinste Wortspiel wird beziehungsreich, der Scherz tiefgründig, sein Humor abgründig. Sein Werk ist uns eine seltene Köstlichkeit. Es ist eine Heiterkeit drin, ein lächelndes Spiel – und ein tiefer Ernst – eine Wehmut, ein Ergriffensein von den Erscheinungen des Lebens – und ist voll Ahnung von der Dämonie seiner Gesetze. *Georg Küffer*

*Robert Walser*, **Jakob von Gunten.** Ein Tagebuch. Steinberg-Verlag Zürich. Fr. 10.80.

Der Gang der äusseren Handlung ist einfach: Aus Angst, von der Vortrefflichkeit seines Vaters erstickt zu werden, läuft Jakob von Gunten davon und kommt in ein Institut. In seinem Tagebuch schildert er die hier herrschenden dürftigen Zustände und charakterisiert seine Kameraden. Nachdem sie alle ihnen entsprechende Stellen gefunden haben und die Schwester des Vorstehers gestorben ist, entschliesst sich Jakob von Gunten, dem Wunsche des Vorstehers zu willfahren und bei ihm zu bleiben.

Schulmässiges scheint man nicht viel zu lernen in dem Institut Benjamenta: Der Unterricht, den die Schüler geniessen, besteht hauptsächlich darin, ihnen Geduld und Gehorsam einzuprägen. Aber in Jakob, den die Träume von einer selbsterrungenen Lebenslaufbahn heimsuchen und in dessen Brust brennende Selbsterziehungspläne aufbrechen, reifen allerlei Einsichten wie: « Etwas entbehren – das hat auch Duft und Kraft ». In einer ganz einfachen Übung könne mehr Segen und mehr wahrhaftige Kenntnisse enthalten sein als im Erlernen von vielerlei Begriffen und Bedeutungen. « Das Gesetz, das befiehlt, der Zwang, der nötigt, und die vielen unerbittlichen Vorschriften, die uns die Richtung und den Geschmack angeben: das ist das Grosse, und nicht wir, die Eleven ». Jakobs Bruder Johann, der Künstler, belehrt ihn: « Bleib nur, der du bist; fange von tief unten an. Wenn man jung ist, soll man auch eine Null sein; denn nichts ist so verderblich wie das frühe Irgendetwasbedeuten ». Walser bekennt, seiner Ansicht nach kranke die gegenwärtige junge Generation daran, dass sie Zeter und Mordio schreie, wenn sie sich Pflichten und Geboten und Beschränkungen ein wenig beugen solle. – Der tonangebenden Gesellschaft gegenüber bedenkt er, dass sie nicht mehr die Fähigkeit habe, « Töne der Würde und des Feinsinns anzuschlagen ». Die Reichen von heutzutage seien unglücklich; sie hätten nichts mehr; « das sind die wahren Verhungerten ». Sich gewissen selbst gestellten Geboten zu unterwerfen, das nennt er Bildung. Die Masse hingegen ist ihm der Sklave von heute; der einzelne sei der Sklave des grossartigen Massengedankens. Dem Massenverfallenen stellt Walser den beseelten Schweigsamen gegenüber.

Die leitende Institutsvorsteherin traut Jakob kurz vor ihrem Sterben zu, er müsste für alles und jedes eine horchende Brust, eine Seele und ein mitleidendes, mitempfindendes Verständnis haben. Und so führt uns der Dichter mit spielerischer Anmut in seinen von Schönheit umwobenen Tiefsinn hinein. Es eröffnen sich Ausblicke, die Walser mit dem Glanz des rätselhaft doppelsinnigen Wortes erhellt. Weisheiten blühen auf, umspielt von einem Gelächter, das aus unergründlichen Tiefen erklingt. Er vergeudet Schönheit über Schönheit. Es scheint alles Spiel zu sein; aber durch dieses Spiel leuchtet der Abglanz einer besseren Wirklichkeit.

Und nun zurück zur äusseren Handlung! Unverständlich ist die Lösung, dass Jakob von Gunten sich entschliesst, bei Benjamenta zu bleiben, der Zögling beim Vorsteher, der Jüngling beim vereinsamten Vierzigjährigen. Und dann? – Es eröffnet sich keine Zukunft. Wir stehen vor einer Wand. Alle Mitzöglinge sind gesichert; aber Jakob von Gunten ...?

So legen wir das Buch aus der Hand, das von der ersten Seite an fesselt und dann immer schöner wird. Es ist voll Heiterkeit, Tiefsinn, Spiel und Traum, also voll Poesie. – Aber wird der « Held » nicht ein Auswegloser?

*Georg Küffer*

*Gotthelf-Nummer* der **Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung,** herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, Nr. 3/4, Juli/August 1954, Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Die Redaktion der « Illustrierten Schweizerischen Schülerzeitung » (K. Frei-Uhler) hat es sich angelegen sein lassen, die Doppelnummer Juli/August 1954 vornehmlich Gotthelf zu widmen.

Neben der für das kindliche Verständnis gestalteten Wiedergabe der bemerkenswertesten Jugenderlebnisse des Albert Bitzius finden wir einige Stellen aus dem « Erdbeeri-Mareili » mit verbindenden Zwischentexten und einen kurzen Abschnitt aus « Käthi die Grossmutter ». Als Extragabe zum 70. Jahrgang überreichen die Herausgeber den jugendlichen Abonnenten eine farbige Reproduktion nach Albert Ankers Gemälde « Erdbeeri-Mareili ».

Möge das von Fritz Buchser hübsch illustrierte Heft recht gute Aufnahme finden. Ein Tip: es kann als Klassenlektüre für die Mittelstufe gute Dienste leisten. *Heinrich Rohrer*

*Paul Eggenberg*, **Jeremias Gotthelf,** aus seinem Leben, Wirken und Kämpfen. SJW-Heft Nr. 500, Illustrationen von Emil Zbinden. SJW, Zürich, 1954. Fr. –.50.

Es war wünschenswert und naheliegend, dass sich die Herausgeber des Schweizerischen Jugendschriften-Werkes die Aufgabe stellten, im Gotthelfjahr 1954 ein Heft dem Leben und Wirken des grossen Erzählers zu widmen. Um die Bedeutung zu unterstreichen, ist dem Heft die Nummer 500 reserviert worden.

Wir dürfen uns darüber freuen, dass es den beiden Bernern, dem Lehrer Paul Eggenberg und dem Graphiker Emil Zbinden, gelungen ist, eine überaus reichhaltige Schrift zu schaffen, und dass die Mittel zur verschwenderischen Bebilderung und zur Erweiterung des üblichen SJW-Heft-Umfanges von 32 auf 48 Seiten bereitgestellt werden konnten.

Paul Eggenberg schildert schlicht und klar das Leben und die mannigfaltigen Kämpfe Gotthelfs und lässt den streitbaren Pfarrherrn von Lützelflüh selbst mit Jugenderinnerungen, leidenschaftlich anklägerischen und derb-humorvollen Stellen aus Briefen und Berichten recht oft zu Worte kommen. Er vergisst daneben nicht, die sprechendsten Anekdoten mit einzuflechten. Das Ganze rundet sich zu einem profilierten Charakterbild. Auf den ersten Blick vermissen wir vielleicht die Einteilung des Stoffes in übersichtliche Kapitel, fragen uns auch, ob eine streng chronologische Lebensbeschreibung an Stelle der Rückblendungen der Auffassungsfähigkeit des Halbwüchsigen nicht besser entgegengekommen wäre. Diese Einwände werden aber weitgehend entkräftet durch das geschickte Einbauen der Selbstbiographie Gotthelfs, wie er sie dem Zürcher Staatsarchivar Meyer von Knonau im Jahre 1848 zu einem historisch-literarischen Werke über die Schweiz zur Verfügung stellte. Sie liest sich (gegen Ende des Heftes) wie eine knappe beschwingte Zusammenfassung. Überdies hat Paul Eggenberg auf der 3. Umschlagseite die wichtigsten Daten aus Gotthelfs Leben nochmals in chronologischer Reihenfolge festgehalten.

Von den Illustrationen Emil Zbindens erfreuen uns vor allem die straffen Zeichnungen von Gotthelfstätten und typischen Emmentalerlandschaften, wogegen uns die Auswahl aus den unzähligen für die Gotthelf-Ausgabe der Büchergilde Gutenberg geschaffenen Holzschnitten nicht befriedigt. Obwohl mit bewundernswerter Beherrschung der Holzschnitttechnik geschaffen, werden sie dem Werke Gotthelfs nach unserer Auffassung nur sehr einseitig gerecht: wir blicken in

lauter gemütlose, von Habgier, Missgunst, Schadenfreude und satter Selbstzufriedenheit entwürdigte Gesichter.

Trotz dieses kleinen Schönheitsfehlers zählen wir das Heft zu den besten in der Reihe des SJW erschienenen und wünschen, möglichst viele Schulbehörden möchten es den Schülern der obersten Klassen als Erinnerungsgabe zur hundertsten Wiederkehr des Todestages Gotthelfs mit auf den Weg geben und viele Schulen es als Klassenlektüre anschaffen.

*Heinrich Rohrer*

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Wir machen allgemein, aber vor allem die **Vereinspräsidenten und -sekretäre** darauf aufmerksam, dass die

**Vereinsanzeigen**

aus arbeitstechnischen Gründen jeweilen schriftlich bis spätestens **Mittwochmittag 12 Uhr** in der Druckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein müssen. Treffen sie später ein so laufen sie Gefahr, dass sie nicht mehr in der gewünschten Nummer veröffentlicht werden können.

# L'ECOLE BERNOISE

## II.
## Vie et progrès (Suite)

Lacune. Effort spontané pour combler la lacune. Effort réfléchi pour résoudre les énigmes de l'homme et de l'éternité. Tels sont les éléments dont le jeu suscite et provoque le progrès. Et voilà une constatation qui nous met sur la voie de résoudre un problème de biologie longtemps contesté: « Est-ce la fonction qui crée l'organe, ou l'inverse? » Question nullement oiseuse comme on le verra par la suite. Pour nous, donc, la fonction prime l'organe, car la lacune ressentie est une lacune de fonctionnement. C'est l'effort de la vie pour vivre qui modèle les organes nécessaires. Helan Jaworski l'a montré [1]) à propos de la cellule et de l'apparition du tube digestif chez les monocellulaires. Bergson l'a montré avec éloquence à propos de la formation de l'œil qui, dès les premiers stades embryonnaires, est construit à l'aide de trois tissus d'origine différente: endoderme, mésoderme et exoderme. Bien des phénomènes dits « métagnomiques » semblent l'établir dans le domaine de la psychologie du subconscient. [2]) Tout se passe comme si l'homme était un complexe de radiations, l'organisme n'étant que l'aimant visible d'un champ de forces invisible, mais les radiations invisibles exerçant une action sur la matière visible et la pliant à ses fins. Les organes des insectes, outils formant partie intégrante de leur organisme, sont une illustration vivante de cette conception. Jamais le transformisme basé sur la seule notion de sélection n'a pu – ni ne pourra, vraisemblablement – expliquer cette morphologie. Les phénomènes encore mystérieux du mimétisme pourraient bien trouver aussi, dans les conceptions nouvelles de la biologie des radiations, des éclaircissements imprévus... Le « hasard » invoqué est une solution boiteuse.

Il est clair, par ailleurs, que la fonction créatrice ne serait qu'un feu follet si l'organe ne venait l'incorporer, au sens propre du terme, lui conférer un corps qui porte sa marque. C'est l'organe – et, sur un champ plus vaste, l'organisme entier – qui permet le concours des fonctions, leur « faisceau » convergeant vers la conservation et l'accroissement de puissance de l'être. C'est cette aptitude à recevoir et à conserver une marque que Richard Demon a observée chez toute vie organique et psychique et à laquelle il a donné le nom de mnème. La mnème constitue une des propriétés de la substance vivante en général, du dire du Dr E. Kretschmer [3]), et il synthétise en ces termes le rôle de la fonction:

« Toutes les fonctions vitales ont en commun avec la psyché, au sens étroit du mot, et cela dans une mesure qui varie selon les cas, les traits fondamentaux suivants: 1º les fonctions *mnémiques* (Semon), c'est-à-dire la faculté d'emmagasiner, en vue d'une utilisation ultérieure, les impressions laissées par les excitations antérieures; 2º la faculté de *l'intégration*, c'est-à-dire la faculté de réunir les impressions isolées et particulières en un système ou association; 3º le principe *téléologique* qui préside à l'utilisation de toutes ses acquisitions. »

Cette citation confirme, on le voit, la thèse exposée ici. (Elle le fut déjà dans « La Loi du Progrès » 1915, et « Le Progrès spirituel », 1926.) Je suis heureux de cet accord avec l'éminent professeur de psychiatrie à l'Université de Marbourg.

La notion de téléologie, particulière à la psychologie génétique [4]), évoque celle de choix, que doivent admettre – sans pouvoir l'expliquer – même les déterministes les plus intransigeants [5]).

[1]) Helan *Jaworski*: « Un Pas dans l'Essence des Choses, I. Le Plan biologique, tome I. L'Intériorisation », pp. 62 à 65.

[2]) C'est en particulier l'opinion du Dr Rocco *Santoliquido*, président de l'Institut métapsychique international. Dans sa conférence du 5 mars 1928 à la Société internationale d'Etudes psychiques, à Genève, il a montré que la fonction elle-même est l'expression d'une « idée directrice » qui préside au monde. « Autrefois on ramenait le psychique au matériel; c'est l'inverse qu'on tente aujourd'hui. » – A. *Brachet* « La Vie créatrice des Formes et des Fonctions », *Revue de l'Université de Bruxelles*, oct.-nov. 1923, montre que chaque stade de développement, à partir de l'ovule, déclenche le stade suivant et influence le développement ultérieur. Le milieu ne fait que répondre aux besoins biologiques; il ne crée rien, il se borne à influencer. L'auteur indique le parallélisme de cette loi de développement dans le domaine des facultés psychiques.

[3]) E. *Kretschmer*, « Psychologie médicale », Paris, 1927, pp. 68–69. La citation qui suit est empruntée à la p. 31. – Voir aussi E.-S. *Russell*, « La Question du Vitalisme », *Scientia*, 1er sept. 1924: « Les phénomènes de la vie auraient à être interprétés non en termes de structure, ... mais en termes de fonctions et d'activités. » – W.-M. *Bayliss*, « Vitalisme », *Scientia*, 1er mai 1922.

[4]) Georges *Dumas*, *Traité de Psychologie*, IIe vol., livre 2, met en valeur le sens et la portée de la psychologie génétique.

[5]) G.-H. *Parker*, « Organic Determinism », *Science*, 13 juin 1924: Les propriétés du protoplasma, en particulier celles du protoplasma nerveux, comportent « une certaine liberté d'action, d'où plusieurs attitudes possibles ». – De même G. *Fano*, « Le Cerveau et le Cœur », Paris, 1925, déclare que la matière, en tant que telle, ne devient pas vivante, mais que les éléments structuraux sont les produits de la vie. Les organismes sont animés d'une volonté de vivre; ils sont orientés vers un devenir toujours plus intense et perfectionné. C'est cette volonté de vivre qui détermine les plus obscures fonctions « Il n'y a donc pas de matière vivante proprement dite, mais bien des substances organisées et utilisées par la volonté de vivre. »

Et nous voici ramenés à la chaîne fondamentale: lacune ressentie, effort pour la combler et pour rétablir l'harmonie rompue.

Il est à peine besoin de montrer que ce processus, vérifié chez la cellule où la vie obscure se cherche en tâtonnant, est vrai aussi de la pensée consciente. Quelques citations de penseurs contemporains suffisent à le montrer:

Lacune: « L'idéal ne surgit pas du néant: il semble être un effet avant d'être une cause et il est bien, à la vérité, un effet du mécontentement. La faculté du mécontentement... est la source de tout progrès, car c'est dans le malaise de l'insuffisance que l'homme puise sa force d'aspiration au mieux. » (Dr G. Dromard, « Le Rêve et l'Action » [6]).)

« La pensée... n'est qu'un équilibre qui se cherche; mais le plus complexe. » (Paul Giran, « Les Origines de la Pensée » [7]).)

« L'idéal individuel, pour chacun de nous, c'est la projection un instant fixée d'un moi qui nous dépasse et qui ne cesse pas néanmoins d'être nôtre, d'un moi qui nous est supérieur et pourtant accessible », parce que « en prolongement de nos tendances et de nos aptitudes ». (Dr G. Dromard.)

L'homme a connu le « péché » et il a senti alors que « tout son effort devait tendre à exalter la vie ». (Félix Adler, « La Conduite de la Vie » [8]).)

Et que si l'on passe du plan individuel au plan social, on rencontre le même processus: lacune, souffrance, effort; effort vers l'harmonie. « Vis de la vie d'autrui, s'écrie encore Félix Adler, l'éminent professeur de morale sociale et politique à l'Université de Columbia de New-York, vis de l'énergie que tu dépenses pour favoriser et promouvoir la vie des autres hommes, leur vie véritable et profonde. »

*

On a désigné par le mot chaîne – on pourrait dire « enchaînement génétique » – le lien vivant qui unit la lacune, l'effort et l'orientation vers l'harmonie.

Emile Waxweiler, qui fut avant la guerre l'éminent directeur de l'Institut de Sociologie Solvay à Bruxelles, a évoqué une chaîne semblable dans ses admirables « Principes de Sociologie » et dans l'introduction au premier fascicule du Bulletin mensuel de cet Institut. Voici en quels termes il décrit cet enchaînement:

« Chez les hommes comme chez tous les êtres, un *acte* répété tend à devenir une *habitude:* mais, en outre, chez les hommes vivant ensemble, une habitude commune tend à devenir un *usage*, un usage tend à devenir une *règle*, une règle tend à devenir une *institution.* » [9])

J'avais esquissé moi-même, dans « la Loi du Progrès », la chaîne: « besoin, acte, loisir, désir, acte renouvelé, habitude individuelle », point où cette chaîne génétique rejoint celle de Waxweiler. Le triptyque « besoin, désir et acte » isolés devient, avec la sanction favorable du succès et la répétition, « instincts, tendances, habitudes ».

Ainsi c'est l'acte – disons plutôt la réaction – qui est le point de départ de la vie constructive; réaction qui a sa source dans le vouloir vivre interne et son effet sur le monde externe, réaction d'abord tâtonnante, puis appropriée à la fin utile qu'elle poursuit. Je ne m'étends pas sur ces points puisque je les ai traités longuement dans « Le Progrès spirituel ». Mais on a mis en doute que la réaction fût d'abord tâtonnante, et c'est ce point qu'il nous faut tout d'abord éclaircir. Commençons par poser les bases de notre science.

Un observateur classique, Théodule Ribot, a établi quelques points essentiels. Quand il y a choix, chez un animal ou un être primitif, ce choix « va toujours dans le sens du plus grand plaisir » tel qu'il lui *paraît* être [10]) (question erreur réservée). « Après une période de tâtonnements » la volonté devient maîtresse de son instrument. Quand il y a plusieurs tendances contradictoires, celle qui l'emporte est « celle qui représente le *maximum* d'affinité ». Le choix est toujours fondé sur une adaptation. Une fois fixée, la réaction présentera les extrêmes de la simplicité et de la complexité: « d'un côté, une réaction toujours la même chez tout les individus d'une même espèce; de l'autre une réaction qui varie selon l'individu, c'est-à-dire d'après un organisme particulier limité dans le temps et l'espace: Simplicité et permanence, complexité et changement vont de pair. ».

Ribot insiste sur le fait que c'est « à force de tâtonnements et d'essais, en combinant les mouvements appropriés et en supprimant les mouvements inutiles » que la réaction brute se transforme en réaction appropriée. C'est vrai, dit-il, de la cellule, c'est vrai de l'organisme animal ou humain, c'est vrai de l'intellect lui-même: « Les associations qui diffusent en tous sens sont assimilables à ces mouvements inutiles. Le problème, dans un cas comme dans l'autre, c'est de substituer une diffusion limitée, restreinte, à une diffusion illimitée. Pour cela, nous enrayons les associations inutiles à notre but. »

Ajoutons que tâtonner, pour l'homme, pour l'enfant surtout, c'est apprendre à se connaître. Non seulement les réactions utiles, neutres ou invisibles feront résonner cette « sonnette d'alarme » (Emerson) qu'est le plaisir ou la douleur, mais il saura ce qu'il peut et ce qu'il ne peut pas. Voici un enfant qui doit sauter un fossé de A en B. Il y a deux cas défavorables: surestimer ses forces et tomber dans le fossé; les sous-estimer et renoncer, alors qu'il aurait parfaitement pu. Le bébé qui veut saisir la lune, le gamin qui veut devenir un Napoléon sont dans le cas de celui qui surestime ses forces, faute de se connaître; les abstentionnistes qui sous-estiment leur énergie et renoncent devant la vie et l'effort sont des malades.

Un des maîtres dans l'étude de la réaction ou, comme il l'appelle, du réflexe, c'est le savant russe Pavlov. Dans son ouvrage: « L'Image et les Réflexes conditionnels dans les Travaux de Pavlov » [11]), Mme Dontchef-Dezeuze

[6]) Paris, 1921, pp. 182–183. Citation suivante, pp. 244–245.

[7]) Paris, 1923, p. 182.

[8]) Paris, 1928, p. 153. La citation suivante, p. 182.

[9]) *Bulletin mensuel de l'Institut de Sociologie*, No 1, janv. 1910, p. VII.

[10]) Dr *Ribot*, « Les Maladies de la Volonté », Paris, 35e éd., 1926, p. 30; autres citations, pp. 55, 28, 33, 86, 113. – Voir aussi E. *Lugaro*, « Esiste una Energia nervosa ? », *Scientia*, 1er sept. 1925, appelle « spécificité », l'aptitude à réagir d'une façon définie aux stimulants susceptibles de modifier un état.

[11]) Paris, 1914.

montre les efforts accomplis par l'école russe pour expliquer toutes les associations d'images, tous les entraînements génétiques de la biologie et de la psychologie et jusqu'à la pensée elle-même comme d'ordre physico-chimique, « la propriété d'irritabilité, d'excitabilité de la cellule nerveuse » étant « due aux substances chimiques qui la composent »!

Ce qui nous intéresse ici, c'est la notation très nette des tâtonnements chez les animaux. Les tâtonnements de la vue, en relation avec ceux de la raison, sont visibles. On se rappelle l'ouvrage magistral de M. Frank Grandjean « La Raison et la Vue » auquel on pourrait en joindre un autre sur « L'Intuition et l'Ouïe », la première explorant l'espace, la seconde le temps. Mac Auliffe, dans « Les Tempéraments » [12]), montre combien, chez les ancêtres de l'homme, l'appareil visuel a contribué à « tous les progrès intellectuels ». Il cite G. Elliot Smith: « La vision stéréoscopique et l'évolution humaine » [13]). Mais la vue et l'ouïe sont précédés par le sens musculaire (pré-natal), le toucher, les sens du goût et de l'odorat. Chez le jeune enfant, on voit que seules les voies sensorielles sont isolées et enveloppées de myéline. Le toucher et le sens musculaires sont les premiers à l'être; puis la myéline enveloppe à leur tour les fibres de l'odorat et du goût; plus tard seulement celles de la vue, et enfin celles de l'ouïe. Or, en tous ces domaines, on constate, avant la réaction appropriée, une phase où prédomine la réaction tâtonnante.

Une école psychologique, pourtant, nie que le tâtonnement soit nécessaire, ou du moins qu'il s'applique à tout processus: c'est l'école dite de la *Gestaltpsychologie*. Expliquons brièvement ce qu'elle est et ce qu'elle prétend.

On appelle *Gestaltpsychologie* – terme qui traduit imparfaitement l'expression de « psychologie de la forme » – une science qui part de l'aperception globale pragmatique comme élément de tout « complexe » mental. Un singe a-t-il besoin d'un bâton, c'est, dans un arbre entier, la branche qu'il pourra utiliser comme bâton qui seule lui apparaîtra. A-t-il faim: dans un groupe d'arbres, c'est le seul bananier, et, sur le bananier, la rame de bananes qu'il apercevra. Pour la *Gestaltpsychologie*, ce que l'associationisme nommait une association d'idées est interprété comme « la tendance de certaines formes caractéristiques à se compléter dans le sens de leur dynamisme interne. Et dans la formation d'une habitude ce qui lui paraît essentiel, c'est moins la connexion qui s'établit entre une perception et une réaction que la transformation qui a dû s'établir à l'intérieur de cette perception pour qu'elle devienne, en vertu de sa nouvelle structure, régulatrice de cette réaction » [14]).

Tout cela est bien observé et exact. Ce serait pourtant une erreur de considérer cette vision globale comme un phénomène primitif. Wolfgang Kœhler, dans son ouvrage captivant sur « L'Intelligence des Singes supérieurs », cite des cas où des singes ont choisi et utilisé des objets – caisses pour atteindre un fruit haut placé – qu'ils n'ont sans doute jamais eu l'occasion d'employer dans la nature. De même l'habileté dont certains d'entre eux font preuve pour atteindre une proie à travers un grillage à l'aide d'un bâton n'a jamais pu, pense-t-il, s'exercer dans la forêt vierge. C'est certain. Mais ces actes « intelligents » ne sont-ils pas des cas particuliers d'actes analogues accomplis par eux et par les générations de singes dont ils descendent dans la vie sauvage? Dégageons-nous du concret, du statique: caisse, grillage, bâton; il reste ceci: appréciation des distances, habitude de se servir de sa main pour utiliser des branches ou autres objets à titre d'outils, aptitude limitée à combiner mentalement des actes divers en fonction de besoins à satisfaire. Ces limites aux combinaisons mentales, W. Kœhler les établit lui-même expérimentalement. L'éclair d'invention qui illumine le singe quand, après quelques vains tâtonnements – qui ont ancré en lui la topographie des lieux et lui ont fait toucher du doigt les difficultés du cas particulier – il trouve tout à coup la solution efficace, cet éclair peut fort bien être un faisceau de tendances héréditaires – faisceau qui met plus ou moins de temps à se former – et qui est aperçu comme fournissant la solution du problème pratique particulier. Certes, si l'on nie l'existence d'instinct et de tendances visant à l'adaptation de l'être à son milieu (ce milieu fût-il partiellement différent du milieu ancestral) et si l'on refuse à l'animal le pouvoir de penser indépendamment de l'action, juste avant l'action et en vue de l'action, les inventions des chimpanzés demeurent incompréhensibles. Mais le fait que ces inventions existent ne prouve-t-il pas précisément, par contrecoup, que les tendances héréditaires d'une part, et, de l'autre, la pensée combinatrice sont, dans certaines limites, l'apanage du singe supérieur, comme elles le sont aussi du chien, du cheval, du chat et sans doute de quelques autres animaux supérieurs sauvages ou domestiques? Il n'est pas jusqu'aux fourmis et aux abeilles qui ne présentent des cas d'adaptation rapide à des conditions d'existence entièrement nouvelles (fleurs artificielles, cécité provoquée, etc.).

Le tâtonnement ne doit donc pas être exclu [15]). Mais il faut ajouter au tâtonnement visible de l'individu deux autres formes: le tâtonnement mental invisible et qui conduit à une abréviation des tâtonnements visibles; et le tâtonnement ancestral gravé dans la mnème héréditaire. De celui-ci nous avons parlé ailleurs. (A suivre)

*Ad. Ferrière*

[12]) Paris, 1926, pp. 111–112.

[13]) Revue anthropologique, 1922, Nos 11–12.

[14]) Paul *Guillaume*, préface à l'ouvrage de W. *Kœhler* « L'Intelligence des Singes supérieurs », Paris, 1927, pp. XIV et XV.

[15]) Pourquoi Wolfgang Kœhler combat-il si longuement la thèse du hasard, à base matérialiste à priori, logique peut-être, mais non expérimentale? C'est, je pense, parce qu'il a partagé un temps cette opinion et qu'on retrouve dans son livre l'écho de la lutte entre son nouveau moi et son vieux moi. Le plus curieux est qu'il semble n'avoir pas aperçu le nœud de la question. Quand un animal (un écureuil par exemple) estime possible ou non un acte donné (le fait de sauter d'un arbre à un autre, par exemple), les éléments sensoriels actuels (A), visuels ou musculaires (résistance de la branche où il se trouve) – et l'expérience musculaire (B) qu'il possède par acquis individuel ou ancestral entrent en contact. D'où trois cas possibles: AB oui – AB non – AB peut-être. Dans le premier cas, l'animal sait qu'il peut sauter et il saute; l'insuccès sera rare, dans le milieu naturel et habituel et dû à un élément du problème imprévisible par lui. Dans le second cas, l'animal renonce avant tout essai. Dans le

troisième cas, il peut y avoir essais et tâtonnements. Le succès ou l'insuccès de ceux-ci greffe une réaction mieux adaptée sur une réaction mnémique moins adaptée, d'où différenciation et concentration accrues, donc progrès. Le singe tâtonne, mais mentalement, fait invisible pour l'observateur, mais décelé pourtant par l'immobilité du corps et la fixité du regard. W. Kœhler admet d'ailleurs lui-même le tâtonnement. Chez le chimpanzé, « presque toutes les questions statiques soulevées par la construction ne sont pas résolues intelligemment, mais par *purs tâtonnements* » (p. 140. C'est lui qui souligne.) Dans leur première année les enfants « *tâtonnent* aussi » (*ibid.*) V. a. pp. 141, 180. La « prise de possession de la situation » dont parle Kœhler (p. 180) est un dynamisme synédétique, acte gravé, comme la réaction appropriée, dans la mnème héréditaire.

## A propos du legs de feu Thérèse Fleury

Nos collègues auront appris, non sans émotion, certes, le legs de feu Thérèse Fleury (voir l'article de M. Charles Junod, « Ecole bernoise » du 14 août, p. 313).

Voici le texte exact du testament de cette brave collègue:

« Delémont, 10 février 1946. Chemin de Domont.

Ceci est mon testament:

Je lègue à l'Hospice des vieillards, à Delémont, ma maison ainsi que tout ce qu'elle contient comme maison de repos pour toutes les institutrices jurassiennes retraitées qui désireront y entrer. A défaut de celles-ci, elle sera à disposition d'autres vieilles dames pouvant payer leur pension. La maison peut être haussée d'un étage; deux mille francs sont à disposition à la Banque Populaire à Delémont pour cette transformation. Un inventaire sera dressé à mon décès. Thérèse Fleury »

Me Ed. Châtelain, notaire à Delémont, est chargé de veiller à l'exécution des volontés de la testatrice. Présentement, la SPJ a pris en main la représentation des institutrices pouvant prétendre au droit de disposer, dans l'esprit du testament ci-dessus, de l'immeuble légué.

*Nous prions donc les institutrices jurassiennes retraitées désirant entrer dans la maison de leur ancienne collègue pour s'y reposer de s'annoncer au plus vite au soussigné.*

*Au nom du Comité de la SPJ*
Le président: *Ed. Guéniat*

## DIVERS

**Patrons Pro Juventute pour vêtements et sous-vêtements d'enfants.** Rien de ce qui touche à la santé et au bien-être de l'enfant ne laisse Pro Juventute indifférente! Aussi se préoccupe-t-elle également de l'habillement du petit enfant. Les patrons qu'elle édite rencontrent l'enthousiasme de toutes les mères qui s'en servent. Grâce à eux, en effet, il est si facile de confectionner pour bébé des vêtements aussi pratiques que ravissants. Les prix de ces patrons sont vraiment à la portée de toutes les bourses:

Collection de patrons pour bébés jusqu'à 2 ans: 18 patrons sur 4 feuilles, 4 fr. + 30 ct. de port. Collection de patrons pour enfants de 2 à 6 ans: 24 patrons sur 8 feuilles, 6 fr. + 30 ct. de port. Prix du patron détaché, 40 ct. + 20 ct. de port.

Demandez le prospectus illustré à Pro Juventute, Service de puériculture pour la Suisse romande, Hôtel de Ville, Lausanne, tél. 021 – 23 50 91.

**Orthographe.** Un certain nombre de professeurs français s'insurgent contre l'abus des dictées, méthode pédagogique qui, à les entendre, n'apprend nullement l'orthographe. Déjà Paul Bourget, quand on lui parlait de la fameuse dictée de Mérimée, assurait:

– Nul besoin de tant de lignes pour éprouver l'orthographe de vos amis. Proposez-leur seulement d'écrire ces cinq mots: bandoulière, grenouillère, groseillier, houillère et poulailler.

« *Les Nouvelles littéraires* »

## BIBLIOGRAPHIE

*Edwin Ziegfeld*, **Art et éducation.** Recueil d'essais. Un volume de 140 pages. Paris, Unesco. Fr. fr. 1300.–. Peut être obtenu à l'Europa Verlag, Rämistrasse 5, à Zurich, ou à la Librairie de l'Université à Fribourg.

Ce recueil d'essais, auquel ont collaboré un grand nombre d'auteurs faisant autorité en la matière, aborde sous ses divers aspects la question du rôle de l'art dans l'éducation. Le principal sujet traité est celui de l'enseignement des arts proprement dits, mais les intérêts et les besoins des jeunes y ont eux aussi leur place. Deux des essais traitent du rôle de l'art dans le développement psychologique de l'adolescent, du sortir de l'enfance à l'âge adulte. La dernière section traite de l'éducation artistique sur le plan international; on y trouve un exposé sur les échanges internationaux d'œuvres d'enfants ainsi qu'une étude sur le rôle de l'éducation artistique dans la compréhension internationale. L'auteur de cette dernière étude reconnaît les difficultés qui découlent du fait que l'art n'est pas nécessairement une langue universelle et que, pour parvenir à comprendre des formes d'art peu habituelles, chacun a besoin de temps et d'un enseignement bien conçu. Mais cet effort trouvera sa récompense car il permettra de « faire mieux comprendre à chaque nation ce qui donne à la production culturelle des autres sa valeur et ses qualités propres ».

*J. Cressot*, **L'école à classe unique et l'école à deux classes: organisation.** Un volume de 345 pages. (Cahiers de pédagogie moderne.) Editions Bourrelier, Paris.

Environ cinquante inspecteurs et maîtres ont collaboré à ce cahier, qui a été rédigé sous la direction d'un inspecteur général de l'instruction publique. Le contenu de l'ouvrage est conforme au programme officiel de l'enseignement primaire français. La première partie expose certains principes généraux d'organisation des écoles à maître unique et à deux maîtres, et traite notamment de l'installation et de l'équipement, ainsi que des méthodes pédagogiques. D'abondantes notes bibliographiques signalent les livres que les maîtres auront intérêt à consulter. La majeure partie de l'ouvrage est consacrée à l'enseignement des diverses matières inscrites au programme de l'enseignement du premier degré: langue maternelle, calcul et géométrie, histoire et géographie, activités manuelles, etc. On y trouve quantité de détails relatifs à chaque matière, notamment des indications sur le programme d'études des différentes sections, des spécimens d'exercices et des suggestions sur la manière de coordonner l'activité des divers groupes sous la direction d'un seul maître. Un chapitre final contient, à titre d'exemple, les emplois du temps de diverses écoles. Une petite section est consacrée aux activités hors programme de l'instituteur rural.

---

**Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse maladie des instituteurs suisses. Les statuts et formules sont obtenus, sur demande, au Secrétariat, à Berne ou à Zurich.**

**Gemmipass** nach **Leukerbad** (Wallis)

Der herrliche Ausflug für Schulen und Vereine. Guter Saumpfad. Besuch der wärmsten Quellen der Schweiz. Leichter Ausflug auf das **Torrenthorn** (3003 m), der Rigi des Wallis.

Alle Auskünfte über Transport durch Elektr. Bahn, Leuk-Susten (VS)

**Rosswald-Saflisch** Wallis. Ausflugsziel für Schulen

**Hotel Pension Klaenenhorn**

Telephon 028-3 16 85. Mässige Preise. Massenlager Erreichbar ab Brig ca. 30 Min. Drahtseilbahn ab Ried-Brig

Mit bester Empfehlung **Familie Hermann Allenbach**

**Binntal** Wallis. Ab Rosswald über den Saflischpass in ca. 4½ Stunden erreichbar. Schöne Schülerwanderung

**Hotel Ofenhorn**

Telephon 028-8 11 53. Gut geführtes Haus, mässige Preise. Es empfiehlt sich bestens

126 **Familie G. Schmid**

**Herrliches Reiseziel:** **Weissbad (App. I. Rh.)**

**Halt!** Für Schulreisen und Gesellschaften stets im bestgeführten

**Landgasthof «GEMSLE» Metzgerei**

Telephon 071 - 8 81 07. Prima Küche, Café, Weine. Schöne Zimmer und Massenlager. Herrlicher Garten. 100 Jahre Besitz.

Anfragen bitte an Jos. Knechtle

**Gysenstein** **Gasthof Rössli**

Ballenbühl, Telephon 031 - 68 42 44. **Theo Strahm**

**LANGNAU** im Emmental

**Zur Schmiede,**
alkoholfreies Restaurant. Gerbestrasse 30, 5 Minuten vom Bahnhof. Gartenwirtschaft

Telephon 035 - 2 19 65

**SPIEZ** **Alkoholfreies Restaurant**

Gemeindestube an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Gute Küche. Telephon 033 - 7 57 93

**LOCARNO** **Hotel Regina**

Zentrale Lage am See, gepflegte Küche. Garten-Restaurant. Lift. Pension ab Fr. 16.–.

**L. Fanciola, Bes.**

**Kurhaus Lüdernalp**

im Emmental, 1150 m über Meer. Telephon 034 - 4 36 76. Genussreiche Ferien und ideales Ausflugsziel. Ausgangspunkt für Höhenwanderungen im Napfgebiet. Interessante Rundsicht. Ausgezeichnete Küche. Pensionspreis Fr. 11.– bis 11.50. **Geschwister H. und E. Held**

179

**Engelberg – Trübsee – Jochpass**

Jedes Jahr Tausende von begeisterten **Besuchern.** Warum nicht auch Sie? Schul- und Gesellschaftstaxen

Auskunft:
**Direktion Engelberg-Trübsee-bahnen.** Telephon 041 - 74 12 88 oder 041 - 74 12 58 Bahnstation

**Engstlenalp – Frutt – Meiringen**

**Restaurant zum Zoo Zürich**

empfiehlt sich höflich

Schulen und Vereine Ermässigung

**Familie Mattenberger**

72

*Feine Violinen alt und neu*

*Schüler-Instrumente*

*Reparaturen*

*Bestandteile*

*Saiten*

**H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2**

*1890–1954 64 Jahre im Dienst der Geige* *Tel. 3 27 96*

**Zum Schulanfang** 237

Wer Wert legt auf eine schöne Schrift, legt Wert auf eine korrekte Hand- und Federhaltung. Diese erreichen Sie bei Ihren Schülern mit meinem «Schrybschiffli».

Unverbindliche Mustersendung auf Probe.

**J. Mettler,** Lehrer, **Balsthal**

**Mon petit livre de français** 79

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

**Fr. Schütz,** Lehrer, **Langenthal**

235

# ZWEISIMMEN

**Winter- und Sommerkurort**

Bei der Errichtung der grossen Markthalle wird u. a. auch ein Gebäude erstellt, welches sich speziell als

## Touristenhaus

für Ferienkolonien, Betriebsferien und ähnliches eignen würde. Schöner Aufenthaltsraum, geräumige Küche mit eingerichteter Selbstkocheranlage, Massenlagerquartier für ca. 200 Personen, Betriebsleiterzimmer, grosser Vorplatz, welcher sich auch als Spielplatz eignet, Zentralheizung. Spezielle Wünsche betreffend Innenausstattung könnten eventuell noch berücksichtigt werden. Bezugsbereit auf 1. Dezember 1954.

Interessenten wollen sich mit dem Präsidenten der Betriebskommission, **Gottlieb Gilgen, Bäckerei, Zweisimmen,** schriftlich in Verbindung setzen.

**NEUE HANDELSSCHULE BERN**

Wallgasse 4, Telephon 3 07 66. Inh. u. Dir. L. Schnyder

- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr:** 3, 6 und 12 Monate Vorbereitung auf **Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel** usw.
- **Arztgehilfinnenkurse:** 12 Monate gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Eigenes Labor.

**Neu:** **Höhere Sekretärkurse** (12 Monate). (Nur für Schüler[innen] mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung.)
Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Beginn der Kurse: **20. Oktober,** Januar und April. Prospekte und unverbindliche Beratung durch die Direktion. 29

219

Das renovierte alkoholfreie Restaurant zum

**ZÄHRINGER**

in Burgdorf empfiehlt sich bestens Schulen und Vereinen.

Heimelige Räume, gute Verpflegung, bescheidene Preise. Telephon 034 - 2 35 64.

**Der Gemeinnützige Frauenverein Burgdorf**

Ab Mitte August lieferbar: 231

**Erdbeeren**

grossfrüchtig, starke Pflanzen, pikiert mit Erdballen, gesund, durch Spezialverfahren milbenfrei. Besonders empfehlen möchten wir die neuesten Sorten **Wädenswil 4, Georg Soltwedel, Macherauchs Frühernte, Regina usw.** Dazu lieferbar die bekannten andern Sorten.

**Monatserdbeeren**

mit Topfballen, bewährte Sorten, sind jederzeit lieferbar.

**Himbeeren**

mit Topfballen sind jederzeit verpflanzbar, bieten grösste Sicherheit guten Anwachsens. Bekannte Sorten und Neuheiten. Freilandpflanzen sind ab Mitte Oktober lieferbar.

Verlangen Sie meine beschreibende Preis- und Sortenliste (gratis und franko).

Hermann Julauf BAUMSCHULE SCHINZNACH-DORF

Telephon 056 - 4 42 16

**Schweizer Pianos und Flügel** 234

**Burger & Jacobi, Sabel, Blüthner, Pleyel**

in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen

PPPP PIANOS KRAMGASSE 64 · BERN

Telephon 2 15 33

Zu verkaufen 237

**30 Stück Doppel-Schülertische**

günstig für kleinere Schulen.

Anfragen sind zu richten an die Primarschulbehörde, **Lyss.**

167

**Hobelbänke**

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch

**FRITZ HOFER,** Fabrikant

**Strengelbach / AG,** Telephon 062 - 8 15 10

**Seltene Gelegenheit**

Klangvolles 233

**Harmonium**

2 Spiele, 12 Register, sehr schönes Nussbaumgehäuse, mit Garantie zu nur Fr. 700.– zu verkaufen bei

**O. Hofmann, Bollwerk 29, Bern**
Telephon 031 - 2 49 10

**Bieri-Möbel**
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

274

*Redaktion:* P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.